Debatte um Geschichtsunterricht

Muss Geschichte neutral sein? «Im Gegenteil, wir müssen noch viel politischer werden!»

Die historische Bildung in der Schweiz ist unter Druck: Zu links, zu wenig Schlachten. Historiker Kijan Espahangizi erklärt im Interview, warum sie in Zeiten von KI und Polarisierung unverzichtbar ist.

Philipp Loser

Publiziert: 13.12.2025, 05:16

Ist dieses Bild echt? Geschichtsunterricht vermittelt für Kijan Espahangizi jene Kompetenzen, die es im KI-Zeitalter braucht.

Sabina Bobst

Jetzt abonnieren und von der Vorlesefunktion profitieren.

Abo abschliessen

Login

BotTalk

Braucht es mehr Geschichtsunterricht? Weniger? In der aktuellen Gymnasialreform geht es auch um die Zukunft des Fachs Geschichte. Fragt man Kijan Espahangizi, Historiker an der Uni Zürich und Präsident der Kommission Historische Bildung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG), ist die Antwort klar: mehr natürlich! Eben hat die SGG ein Plädoyer für historische Bildung veröffentlicht ↗, um diesen Anspruch und überhaupt die Rolle von Geschichte zu stärken.

Schon vor 15 Jahren sagte man Geschichtsstudierenden: Stellen Sie sich darauf ein, dass es schwierig wird, einen Job zu finden. Muss man verrückt sein, um das Fach heute noch zu wählen?

Ach was! Gerade in Zeiten wie heute braucht es Leute, die unsere Gegenwart analysieren und interpretieren können. Und was die Jobs angeht, kann ich Sie beruhigen. Da finden auch heute noch die meisten eine gute Stelle! In Schulen, Verwaltung, Medien, Unternehmen und überraschenden Orten.

«Historische Bildung ist kein Luxus, sondern ein Fundament unserer Gesellschaft», heisst es im neuen Plädoyer für historische Bildung ↗. Warum braucht es dieses Plädoyer?

Ausgangspunkt ist ein weitverbreitetes Missverständnis, nämlich, dass es bei Geschichte vor allem um die Vergangenheit gehe. Tatsächlich geht es darum, in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unsere heutige Welt besser zu verstehen, um die Zukunft gestalten zu können.

Und das war bisher zu wenig klar?

Man hört schon sehr häufig, wir hätten so viele Herausforderungen in der Zukunft – da gebe es keine Zeit für die Vergangenheit, etwa im Lehrplan an Schulen. Dabei ist historische Bildung kein Luxus, sondern ein Fundament unserer Gesellschaft. Am Schluss geht es darum, Freiheit wieder zu gewinnen. Wir leben in einer Zeit der Ohnmacht, in der viele das Gefühl haben, von den grossen geopolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen überrollt zu werden. Zu wissen, wie wir dahin gekommen sind, wo wir stehen, gibt uns die Freiheit, selbstständig zu denken, Gestaltungsspielräume auszuloten und Verantwortung zu übernehmen.

«Am Ende geht es um die Zukunft unserer Demokratie.»

In dem Fall ganz konkret: Wie sollen wir auf die aktuelle Krise der Demokratie reagieren?

Nehmen wir die zunehmende Polarisierung im politischen Diskurs auch beim Thema Geschichte: Wer die Geschichte der modernen Schweiz kennt, weiss, dass die historische Bildung hier eine doppelte Rolle gespielt hat: Sie hat die nationale Identität sowohl gestärkt als auch kritisch hinterfragt, insbesondere nach 1968. Sie hat sowohl Gemeinsinn als auch Kontroversen gefördert. Der Blick in die Vergangenheit zeigt: Die viel beschworene eidgenössische «Vielfalt in der Einheit» wurde immer wieder hart erarbeitet, und Geschichte hat hier eine wichtige Rolle gespielt. Daran wollen wir mit unserem Plädoyer anknüpfen.

Was geschieht im besten Fall mit diesem Plädoyer?

Am Ende geht es um die Zukunft unserer Demokratie. Wir wollen eine breite Debatte über die Bedeutung der historischen Bildung anstossen, die über die Frage der Unterrichtsgestaltung hinausgeht. Aber klar, am Schluss geht es auch um die Frage, wie viel Ressourcen wir investieren, etwa bei der Anzahl der Geschichtslektionen in den Schulen.

Im Plädoyer steht, dass guter Geschichtsunterricht analytisches Denken vermittelt, klare Argumentation, packendes Storytelling. Das sind alles Kompetenzen, die die KI heute schon hat. Warum sollte ich das noch selbst lernen?

KI kann das doch nicht allein! Ich muss wissen, wie ein gutes Argument, eine überzeugende Geschichte funktioniert, wie ich Perspektiven reflektiere. Sonst kann ich die Möglichkeiten der KI ja gar nicht richtig nutzen. Historische Bildung fördert also die kompetente Nutzung von KI.

Ein Kernelement von historischer Bildung ist Quellenkritik. Wird das im Zeitalter von KI nicht unmöglich? Es kann alles

gefälscht sein!

Umso wichtiger ist heute eine genaue Quellenkritik! Unser Fach hat hier viel anzubieten: eine Methode, sich in einer Welt voller KI-Bilder und Storys zurechtzufinden. Es mag paradox klingen, aber Historiker sind von Haus aus Experten für Innovation! Ein zentraler Aspekt ihrer Arbeit ist, zu verstehen, wie Neues entsteht und sich verbreitet, und mit welchen Folgen. Keine unwichtige Expertise in der heutigen Zeit.

Redet man über Geschichte in der Schweiz, endet man oft beim gleichen Konflikt: dem Unterschied zwischen der Erzählung der Schweiz als Willensnation und ihrer tatsächlichen Entstehung.

Alle Gesellschaften haben Erzählungen über sich. Und diese Erzählungen stehen eigentlich immer in einer gewissen Spannung zu dem, was professionelle Historikerinnen und Historiker über die komplexe Geschichte einer Gesellschaft herausarbeiten. Das ändert nichts daran, dass politische Mythen eine wichtige Rolle spielen, damals wie heute, etwa für die gesellschaftliche Integration. Anstatt hier einen politischen Gegensatz zu konstruieren, bringt historische Bildung beides ins Gespräch. Es braucht sowohl eine sorgsame Pflege unseres historischen Erbes als auch selbstkritische Reflexion, ja Irritation! Die Willensnation lebt davon, sich zwischen Tradition und Innovation immer wieder neu zu erfinden.

In der öffentlichen Debatte wird oft nur auf den Widerspruch hingewiesen. Gelten Historikerinnen und Historiker auch darum schnell als Nestbeschmutzer?

Zuweilen, ja.

Und damit muss man leben können?

Klar! Aber anstatt sich diese Rolle zu eigen zu machen, sollte man lieber miteinander ins Gespräch kommen.

«Gute historische Bildung ist also immer auch politische Bildung.»

Historiker gelten auch als sehr links. Zu Recht?

Ich werde oft gefragt, ob Geschichte nicht neutral, also weniger politisch sein müsste. Ich antworte dann: Im Gegenteil, wir müssen noch viel politischer werden. Geschichte ist mehr als das Auswendiglernen vermeintlich neutraler Fakten und Jahreszahlen, es geht – wie ich zu Beginn gesagt habe – um die lebendige, ja kontroverse Auseinandersetzung mit Herausforderungen der Gegenwart. Gute historische Bildung ist also immer auch politische Bildung. Damit meine ich nicht parteiisch, aktivistisch oder gar ideologisch. Alle müssen etwas an den Tisch bringen und ihre Selbstgewissheiten zur Diskussion stellen: links, rechts, liberal, konservativ.

Das ist eine Innenwahrnehmung. Von aussen ist es anders – da scheinen Geisteswissenschaften politisch einseitig. Als links.

Das ist ein sehr eingeschränkter Blick. Nehmen Sie die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte – das ist eine grosse Organisation mit ganz unterschiedlichen Mitgliedern. Da sind Leute von Hochschulen, Archiven und Museen dabei, aber auch Lehrpersonen und Lokalhistoriker, die sich ehrenamtlich in Heimatvereinen engagieren. Historische Bildung ist ein sehr weites Feld, das mit ganz unterschiedlichen politischen Einstellungen und Interessen bespielt wird. Und das ist auch gut so. Unser Plädoyer geht hiervon aus: Geschichte ist weder links noch rechts, sondern der Raum, in dem wir zusammenkommen und produktiv streiten können.

Wenn Sie an unsere Gegenwart denken: Viel Grund für einen optimistischen Blick nach vorne scheint es momentan nicht zu geben.

Ja, tatsächlich. Wir erleben die Geburt einer neuen Weltordnung mit einer unheilvollen Achse von Autokraten, die unseren freiheit-

lich-demokratischen Gesellschaften den Kampf angesagt haben. Wir stecken in einem ökonomischen und medialen Strukturwandel mit unsicherem Ausgang. All das stellt die Frage: Wie sieht die Zukunft unseres demokratischen Gemeinwesens aus? Hier setzt historische Bildung an. Die einen fordern mehr gesellschaftliche Resilienz, die anderen eine neue geistige Landesverteidigung. Beides hat was. Egal, wie man es nennen möchte, wir müssen gemeinsam über die Widerstandsfähigkeit unserer Demokratie sprechen.

Was jetzt sehr düster tönt.

Ja, aber gleichzeitig sollten wir nicht vergessen, dass wir menschheitshistorisch in einer Zeit des grossen Wohlstands und individueller Freiheiten leben. Es ist wichtig, sich dies manchmal vor Augen zu halten. Historische Bildung hilft dabei, weder in einen blinden Fortschrittsoptimismus zu verfallen, noch an düsteren Weltuntergangsszenarien zu verzweifeln. Die Geschichte lehrt uns Bescheidenheit und Ambition zugleich! Das macht übrigens auch auf persönlicher Ebene glücklicher. In dem Sinne bin ich froh, Historiker geworden zu sein.

NEWSLETTER

Der Morgen
Der perfekte Start in den Tag mit News und Geschichten aus der Schweiz und der Welt.
Weitere Newsletter

Einloggen

Mehr Infos
𝕏 @philipploser

Fehler gefunden? Jetzt melden.

122 Kommentare